

DIE BRÜCKE



Johanni 2018

MITTEILUNGEN FÜR DEN FREUNDESKREIS CAMPHILL

JOHANNI - STIMMUNG

Der Welten Schönheitsglanz,
Er zwinget mich aus Seelentiefen
Des Eigenlebens Götterkräfte
Zum Weltenfluge zu entbinden;
Mich selber zu verlassen,
Vertrauend nur mich suchend
In Weltenlicht und Weltenwärme

Rudolf Steiner 1861 – 1925
Anthroposophischer Seelenkalender

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Arbeit im Camphill Freundeskreis e.V. erlebe ich als eine sehr bereichernde, und mit jeder neuen Aufgabe, der man sich in diesem Zusammenhang annimmt, kommen neue Herausforderungen, die es zu überwinden gilt, aber auch neue Menschen, mit denen man in Kontakt tritt und die den eigenen Horizont wiederum erweitern.

Die Aufgabe, die Redaktion der Brücke in diesem Jahr zu übernehmen, stellt für mich eine solche Herausforderung dar. Ich möchte mich daher bei allen Autoren bedanken, die sich die Zeit genommen haben, diese Johanni-Ausgabe mit interessanten Artikeln zu füllen. Ebenso freue ich mich über konstruktive Kritik, Themenvorschläge oder sogar Artikel, die in der kommenden Ausgabe der Brücke berücksichtigt würden. Ja – in diesem Jahr erwarten Sie wieder zwei Ausgaben der Brücke und um die Weihnachtszeit dürfen Sie mit der zweiten Ausgabe rechnen.

In der vorliegenden Johanni-Ausgabe erwartet Sie – wie gewohnt – ein kurzer Bericht unseres Vorsitzenden, der das vergangene Jahr 2017 im Vorstand kurz resümiert. Da der Vorstand des Freundeskreises sich in den vergangenen zwei Jahren in seiner Zusammensetzung sehr gewandelt hat, war es für uns wichtig, uns unseren Tätigkeitsbereich sowie die Verflechtung mit Anthropei Selbst-

hilfe bewusst zu machen. Ein Text von Klaus Biesdorf behandelt diese Thematik.

Passend zur Jahreszeit erhellt ein Artikel von Richard Steel die Ursprünge und Hintergründe des Johannistages. Selbstverständlich erwarten Sie auch Berichte über die neusten Entwicklungen an Camphill-Plätzen sowie Schulen und Werkstätten. Einen besonderen Raum nimmt in der vorliegenden Ausgabe ein Artikel von Stefan Siegel-Holz zum Thema Inklusion ein, welchen ich Ihnen ans Herz legen möchte. Der Artikel gibt einen sowohl fachlichen als auch gut verständlichen Überblick darüber, was Inklusion ist, als auch über kritische Perspektiven. Zum Ende der Ausgabe finden Sie einen Überblick über anstehende relevante Termine.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und eine wunderbare Sommerzeit.

Herzlichste Grüße



Annika Göres

Meine Stimme

von Julia Engelmann

*Wenn ein Korn zu Boden fällt,
wird niemand es fallen hören.
Doch fallen viele simultan,
wird der Lärm die Ruhe stören.*

*Ich bin eine von fast acht Milliarden.
Was kann ich da erwarten?
Du willst mir doch nicht sagen,
dass ich irgendeinen Einfluss habe?*

(...)

*Ich weiß, ich bin kein Großkonzern,
nicht Insider der Medien.
Ich bin auch kein Politiker
und leider keine Königin.*

*Ich kann kein großes Bauwerk bauen,
ich werde keine Rekorde knacken,
ich kann keine Krankheit heilen.
Was soll ich schon hinterlassen?*

*Doch zwischen Menschen und Planeten
herrscht, ich kann's nicht ignorieren,
ein Geben und ein Nehmen,
und ich will mich involvieren.*

(...)

*Mein Einfluss ist zwar nicht gigantisch,
doch gar nichts ist er auch nicht ganz.
So ist es relativ fantastisch,
dass ich Einfluss auf mich hab.*

*Ich kann auf Freunde und Familie
und vor allem auf mich achten,
Ich kann meine Erkenntnis teilen
und Gedanken hinterlassen.*

Mit freundlicher Genehmigung aus:

Julia Engelmann, Jetzt, Baby. Neue Poetry-Slam-Texte

2016, Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Ein Jahr im neuen Vorstand

Fast ein Jahr sind wir im Vorstand in einer neuen veränderten Zusammensetzung: neu und bestehend, Frauen und Männer, jung und alt, ein breites berufliches Spektrum – manches Gremium würde uns um unsere Diversität in jeder Hinsicht beneiden. Wir hoffen, dass wir all das mit viel Engagement positiv für Camphill einsetzen können.

Wir haben uns insgesamt dreimal getroffen – neuerdings, wenn möglich, im «erweiterten» Vorstand mit Mitarbeitervertretern und immer in einer anderen Einrichtung. In unserem ersten Jahr war uns – neben vielen administrativen Dingen – wichtig, dass wir Camphill spüren – und wo kann man das besser als vor Ort in den Dorfgemeinschaften? Bereichernd ist besonders die Vernetzung und der Austausch mit den Mitarbeitern. Daher sind die Mitarbeitervertreter nicht nur einmal im Jahr, sondern zu jeder Sitzung eingeladen.

Unsere Vorhaben für 2018 sind: Die Planung der Pfingsttagung 2019, Die Brücke, Unterstützung und Wahrnehmung der Plätze, Suche nach neuen Ansätzen in der Betreuung für Menschen mit grossem und weniger grossem Unterstützungsbedarf, Camphill im Besonderen und Allgemeinen und natürlich das Bundesteilhabegesetz (BTHG). Auch planen wir die Vergabe des Inklusionspreises zur Pfingsttagung 2019.

Im Zusammenhang mit dem BTHG werden wir im Herbst erste Erfahrungen mit der Umsetzung vertieft diskutieren. Frau Rechtsanwältin Beatrice Nolte wird uns dabei mit einem Referat unterstützen. Voraussichtlich wird dieses Referat im Rahmen einer öffentlichen Vortragsveranstaltung am 17. November 2018 in Berlin Alt-Schönow gehalten. Ort und Termin werden im Laufe des Jahres noch bekannt gegeben. Dazu wäre es sehr hilfreich, wenn wir alle Mitglieder und Interessierten auch per E-Mail informieren können. Sollten Sie Ihre E-Mail Adresse noch nicht der Beratungs- und Geschäftsstelle mitgeteilt haben, sollten Sie das jetzt tun, damit Sie informiert bleiben und wir Porto sparen.

Mit besten Grüßen,
Ihr Henrich Kisker

Dank an die Förderer des Freundeskreis Camphill

(AL) Durch Ihre Mitgliedsbeiträge und Ihre Spenden ermöglichen Sie dem Freundeskreis Camphill, dass er seine Aufgaben wahrnehmen kann. Dafür gebührt Ihnen ein herzlicher Dank!

Ebenfalls bedankt sich der Freundeskreis Camphill für die finanzielle Förderung aus Mitteln der Selbsthilfeförderung nach § 20h SGB V durch die gesetzlichen Krankenkassen. In 2018 erhielten

wir pauschale Fördermittel in Höhe von 15.000 Euro von der „GKV-Gemeinschaftsförderung Selbsthilfe auf Bundesebene“ (dazu gehören folgende Kassen: Verband der Ersatzkassen (vdek), AOK-Bundesverband, BKK Dachverband, IKK, Knappschaft und Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau).

Herzlichen Dank!

Bundesteilhabegesetz

Alfred Leuthold

Sich gut zu informieren über die Neuerungen durch das Bundesteilhabegesetz (BTHG) ist eine wichtige Aufgabe für gesetzliche BetreuerInnen, denn es ändert sich einiges im System der Eingliederungshilfe.

Deshalb gibt Anthropoi Selbsthilfe – Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V. eine Serie „BTHG-Info“ heraus. Die ersten beiden Ausgaben Nr. 1 und Nr. 2 sind bereits zu Ostern und Johanni 2018 erschienen und wurden dem Info- und Serviceblatt *informiert!* bei-

gelegt (Mitglieder des Freundeskreis Camphill erhalten dies mit der Zeitschrift PUNKT UND KREIS).

Weitere Ausgaben werden folgen.

Weitere Exemplare sind bestellbar in der Beratungs- und Geschäftsstelle

Anthropoi Selbsthilfe,

Argentinische Allee 25, 14163 Berlin

info@anthropoi-selbsthilfe.de.

Die Ausgaben des BTHG-Info stehen auch als pdf-Dateien zum kostenfreien Download bereit:

<http://anthropoi-selbsthilfe.de> > [Service](#) > [Bun-desteilhabegesetz](#).

Freundeskreis Camphill und Anthropoi Selbsthilfe

Klaus Biesdorf

Herausforderungen und Angebote

Ich wurde vom jetzigen Vorstand des Freundeskreises gebeten, einige Gedanken zu Papier zu bringen unter der Fragestellung: „Was leisten Freundeskreis Camphill und Anthropoi Selbsthilfe?“

Natürlich können beide Vereine Leistung im Sinne „ökonomischer Ergebnis-Erzielung“ sicher nicht bieten, ja es ist gar nicht ihre Absicht, dies zu tun. Fragt sich also, was in dem Beziehungsdreieck zwischen Menschen mit Assistenzbedarf, Eltern/Angehörigen und den Mitarbeitern der Lebensorte maßgeblich als „Dienstleistung der Vereine“ begriffen werden kann.

Motive und Engagement – Leistungen im sozialpolitischen Umfeld

Zunächst – jenseits der historischen Entwicklung und der Ursprungsimpulse der Vereine – ist zu fragen, welche Motive haben ehrenamtlich Tätige in diesem Umfeld. Ich selbst habe vor noch nicht allzu langer Zeit dies als aktuelle Beschreibung in gebotener Kürze so formuliert:

„In meinem ehrenamtlichen Engagement treibt mich nunmehr die Sorge um die gegen-

wärtige und zukünftige Sicherung der Lebens-Orte an. Betreuung, Arbeit und soziales Zusammenleben müssen auch weiterhin so gestaltet werden, dass die Menschen, die dort leben und arbeiten, nicht zu „Inklusions- und Bundesteilhabegesetz-Verlierern“ werden. Insbesondere müssen noch mehr Plätze für Menschen mit hohem Hilfebedarf geschaffen werden, wo sie jede nur mögliche menschlich-herzliche Assistenz erfahren.“

(Klaus Biesdorf, März 2015)

In etwas erweiterter Form hat Volker Hauburger, Vorsitzender von Anthropoi Selbsthilfe, das Engagement 2018 so zum Ausdruck gebracht:

„Menschen mit einer Körper- oder Sinnesbehinderung (etwa Menschen, die einen Rollstuhl benötigen oder die eine Sehbehinderung haben) sind im Normalfall gut in der Lage und am besten geeignet, sich selbst in allen Belangen zu vertreten. Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung, einer sogenannten „geistigen Behinderung“, ist dies oft nicht in vollem Umfang möglich. Zur Wahrung und Berücksichtigung ihrer Rechte und Interessen benötigen sie deswegen in individuell verschiedenen Bereichen eine Assistenz bis hin

zu einer Vertretung durch Eltern, Angehörige oder rechtliche Betreuer“.

Die Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen – kurz: Anthropoi Selbsthilfe – leistet vor allem die sozialpolitische Interessenvertretung der Menschen mit Assistenzbedarf, die in den Camphill-Einrichtungen oder in anderen LebensOrten des anthroposophischen Sozialwesens leben, in Werkstätten dort arbeiten oder die heilpädagogischen Schulen besuchen. Als Dachverband der lokalen Angehörigenvereine (und damit auch des Freundeskreises Camphill) geschieht dies durch Mitarbeit in den wesentlichen bundesweiten Behindertenverbänden und -gremien sowie in einer breit angelegten Information der Angehörigen und rechtlichen Betreuer.

Besonderes Augenmerk und damit eine hohe Bedeutung hat nunmehr die Umsetzung des Bundessteilhabegesetzes (BTHG) gewonnen. Anthropoi Selbsthilfe vertritt, in enger Kooperation mit dem „Bundesverband anthroposophisches Sozialwesen“ – kurz Anthropoi Bundesverband – und als ein gemeinnütziger Zusammenschluss von etwa 60 Vereinen mit Angehörigen und gesetzlichen Betreuern, auf Bundes- und Regionalebene die Interessen von ca. 15.000 Menschen mit Assistenzbedarf und deren Angehörigen. Anthropoi Selbsthilfe bezieht deutlich Position und schöpft die Möglichkeiten der sozialpolitischen Mit- und Einwirkung aus. Auch so kann der „Selbsthilfe-Gedanke“ für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und

deren Angehörigen verwirklicht werden. Ein weiterer Schritt ist die Förderung der Einbeziehung unserer Angehörigen an den LebensOrten in Mitbestimmungs- und Selbstverantwortungsgruppierungen sowie bei Vorbereitung und Mitwirkung an Jahrestagungen und im Beirat der beiden Anthropoi Verbände.

Nach vier Jahrzehnten fast ausschließlicher Elternarbeit und Angehörigenvertretung findet es der Anthropoi Selbsthilfe-Vorstand an der Zeit, auch die Menschen mit diesem Unterstützungsbedarf selbst mehr und mehr nach ihren Möglichkeiten einzubeziehen. Das Erlernen, eigene Rechte und Interessen selbständig und selbstbestimmt zu vertreten, kann damit zum Aufbau einer Selbstkompetenz und einer Selbsthilfe im ursprünglichen Sinn werden.

[Die Zusammenfassung basiert auf Texten von Volker Hauburger und Ingeborg Woitsch]

Öffentlichkeitsarbeit

Dieser Einsatz, der für die Zukunft unserer Angehörigen eminent wichtig ist, wäre von einem „Freundeskreis Camphill“ so nicht leistbar gewesen. Deshalb war es vor mehr als zehn Jahren ein wichtiger und mutiger Schritt unseres Vereins, der damaligen „Bundeselternvereinigung“ beizutreten und je nach eigenen Kräften auch im Vorstand diese Arbeit zu unterstützen. Dies haben über viele Jahre Elisabeth Kruse und Dr. Gerhard Meier getan. Ich selbst bin bis heute noch Mitglied des Vorstandes von Anthropoi Selbsthilfe. Auch

sind die Mitglieder des Freundeskreises Camphill durch die ausgedehnte Öffentlichkeitsarbeit in den Service des Vereins einbezogen, sei es durch PUNKT UND KREIS mit der Beilage „informiert!“ oder durch den Bezug des „Newsletters“. Die Web-Seiten beider Vereine geben ausführliche Hinweise für diese Informationsangebote. Zudem werden die Platzvertreter und Vorsitzenden der anderen Vereine durch einen „Halbjahresreport“ informiert, der die Tätigkeit von Anthropoi Selbst-

hilfe in diesem Zeitraum detailliert beschreibt. Die sozialpolitische Sprecherin, Rechtsanwältin Beatrice Nolte, wird regelmäßig über das „BTHG-Info“ unsere Eltern und Angehörigen über die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes in Kenntnis setzen. Ausgabe 1 ist bereits mit der Oster-Ausgabe von PUNKT UND KREIS ausgeliefert worden. Es empfiehlt sich sehr, diese Ausgaben zu sammeln, um bei Bedarf nachlesen zu können. Ein wichtiges Bindeglied in der Informationsermittlung, Auf-



Der Vorstand des Freundeskreis Camphill im Februar 2018 auf dem Hermannsberg.

bereitung und Weitergabe ist unsere Beratungs- und Geschäftsstelle in Berlin mit Ulrike Funke und Alfred Leuthold.

Und der Freundeskreis Camphill?

So sinnvoll die Entscheidung für diese Arbeitsteilung zwischen den beiden Vereinen war, so bleibt doch die Frage nach der Existenzberichtigung des Freundeskreises bestehen, die sich ja nicht bloß in der Mitgliedschaft in Anthropoi Selbsthilfe erschöpfen kann.

Ein langes Ringen um die Fragen nach Rolle und Selbstverständnis des Freundeskreises Camphill – mehrfach und immer wieder in Vorstandssitzungen und Klausurtagungen der letzten Jahre bewegt – sollte 2014 in einige „Leitgedanken / Leitideen“ münden, die auf Zukunft hin tragfähig sein können. Ich zitiere aus dem Protokoll der außerordentlichen Vorstandssitzung in den „hoffmanns-höfen“, Frankfurt/Main am 29. und 30. März 2014, wobei die in unserer Satzung unter Punkt II dargelegten Zwecke des Vereins ihre Gültigkeit haben, da sie das „normale Vereinsgeschäft“ regeln. Diese Diskussion hatte unsere Vorstandskollegin Petra Pfeiffer, die leider in der Zeit des Umsetzungsprozesses verstorben ist, angeregt und moderiert.

Selbstverständnis / Leitbild

Gemäß den Grundsätzen aus der Charta der Vereinten Nationen über die „Anerkennung der Würde und des Wertes, die allen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft innewohnen,

sowie ihrer gleichen und unveräußerlichen Rechte, die die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden sind“, sehen wir unsere Aufgabe darin, zur Verwirklichung der Maxime „Gleichheit muss gelebt werden!“ unseren Beitrag zu leisten.

- 1. Wir setzen uns ein für die Bewahrung des lebendigen und vielfältigen Charakters und der gelebten Inklusion in den Camphill Schul-, Dorf- und Lebensgemeinschaften.*
- 2. Wir fördern und unterstützen die Bildung von Entwicklungs- und Erlebnisräumen für Menschen mit Behinderungen jeglicher Art und jeden Alters.*
- 3. Wir setzen uns ein für die Belange von Menschen, die sich nicht selbst oder nur sehr eingeschränkt vertreten können. Dies schließt auch die Aufklärung über und die Unterstützung bei der Durchsetzung berechtigter Ansprüche ein.*
- 4. Wir tragen zur Pflege und Weiterentwicklung des Camphill-Impulses bei.*

Daraus ergaben sich Handlungsschritte, die in den Mitgliedsversammlungen beraten und in Anträgen umgesetzt wurden, z.T. aber auch nicht weiterverfolgt werden konnten, so z.B. das sogenannte „EMmA-Projekt“, was ich persönlich gemeinsam mit sehr vielen anderen sehr bedauere, war dies doch mit großem Engagement und noch mehr Herzblut von Uli und Gerd Meier dieses Anliegen vorangetrieben worden.

Jedenfalls war in diesen Leitlinien erkennbar, wie sehr der Blick hierbei nach innen, d. h. in die Lebensorte hinein gerichtet war, genau dorthin, wo die Keimzelle des Freundeskreises auffindbar ist. Hier sei an den Elternbrief von Dr. Karl König von 1965 erinnert, der ja gewissermaßen die „Gründungsurkunde“ unseres Vereins ist. In meinen Aufzeichnungen habe ich eine kleine Liste aus dem Jahre 2007 gefunden, in der wir uns mit den „Stärken“, aber auch mit den „Schwächen“ unserer Gemeinschaft beschäftigt hatten. Aufgeführt wurden „Stärken“, die aus diesem Impuls Dr. Königs heraus über viele Jahre sich herausgebildet hatten. Es soll nochmals an diese Aufzählung erinnert werden:

- Platzvertreter = stabiles Netzwerk des Vereins
- gegenseitige Wahrnehmung auf verschiedenen Ebenen (Eltern / Eltern- Mitarbeiter/ Eltern – Menschen mit Assistenzbedarf)
- menschliche Nähe und personale Begegnungen – Wertschätzung des Anderen
- Vertrauen und Freude
- Solidarität in Freundschaft / Unterstützung, wenn und wo notwendig

- Stütze für die Camphill-Einrichtungen über den eigenen Platz hinaus
- emotionale Antriebe bei Spenden
- starker „Ur-Impuls“ (Karl König) – Ringen um den Camphill-Impuls – Pflege anthroposophischen Gedankenguts
- geistiger Prozess ist spürbar
- sinnvolle Aufgabenteilungen – Ernst-Nehmen der Aufgaben
- Offenheit in Lösungsstrategien
- Feste feiern
- Pfingsttagung
- Die Brücke
- Informationsfluss auf der politischen Ebene

„Freund-Sein“ soll verwirklicht werden!

Hier sehe ich Anknüpfungspunkte für das Weiterbestehen des Vereins, wenn es gelingt, daraus konkrete, von unserer Zeit geforderte Aufgaben zu entwickeln und Menschen zu finden, die bereit sind, ein wenig Zeit, Freude und vor allem Zuversicht mitzubringen, um das weiter zu tragen, was viele Eltern und Angehörige vor uns über viele Jahre, oft sogar Jahrzehnte, zum Wohle unserer Kinder und Angehörigen geleistet haben.

Interesse an monatlichem Newsletter per E-Mail?

Anthropoi Selbsthilfe verschickt monatlich aktuelle Informationen.

Einfach kostenfrei abonnieren mit kurzer E-Mail an:

info@anthropoi-selbsthilfe.de

Johanni – Sommerhöhen und Sinnesänderung

Richard Steel, Karl König Institut, Berlin

Was hat es mit dem Johanni-Fest auf sich? Warum ist das in der Anthroposophie wichtig und wird in der Camphill Bewegung gefeiert?

Zwischen Ostern und Weihnachten gibt es nicht mehr viel zu feiern! Pfingsten verschwindet aus den Kalendern – in England gibt es zum Beispiel nur noch einen auf den ersten Montag im Mai festgelegten „Frühlings-Bankenfeiertag“. Und wer weiß noch etwas von Fronleichnam, der nicht im Bodenseeraum die wunderbaren Blütenteppiche kennt, die an dem zweiten Donnerstag nach Pfingsten die Erden schmücken? Doch in alten Kalendern steht für den 24. Juni der Geburtstag von Johannes dem Täufer. Und wir bemerken, dass dieser „Vorläufer“ des Christus, der die entscheidende Taufe im Jordan vollbringt, seinen Geburtstag genau ein halbes Jahr vor dem Jesus von Nazareth hatte – man sieht auf vielen Bildern der Kunstgeschichte beide Knaben nebeneinander und kann ihre innige Beziehung zueinander empfinden. Hüpfte nicht schon das Kind im Mutterschoß der Elisabeth, als die schwangere Maria sie besuchte? Eine der schönsten Darstellungen davon ist im Überlinger Münster zu sehen. Es han-

delt sich aber bei beiden Festen – Johanni und Weihnachten – nicht um die uralten Feste der Sonnenwende, die jeweils am 21. Juni und 21. Dezember sind, sondern um einen Schritt weiter, genauer gesagt, um drei Schritte – die drei Tage, die in der mystischen Verwandlung in allen Kulturen bekannt waren und leider im anti-mystischen Abendland mit der Gnosis, den „Ketzern“ und mit dem Vormarsch des materialistischen Agnostizismus vergessen worden sind.

Aber nicht nur eine besondere Nähe zum Jesus-Kind wurde durch die Kunst noch aufbewahrt, sondern der geheimnisvolle Zusammenhang des Namens Johannes. Denn wir kennen ja zumindest zwei Johannes-Gestalten um den Christus – Johannes der Täufer, der mit dem Kind zu tun hat und dann durch Herodes enthauptet wird, und Johannes der Evangelist, den „Jünger, den Jesus lieb hatte“, der mit dem Tod und der Auferstehung besonders zu tun hat, und unter dem Kreuz stand. Ein Rätsel gibt uns das Johannes-Evangelium auf, das uns auch verwirren kann, denn der ganze Anfang ist über den „anderen“ Johannes und es heißt sogar „Dies ist das Zeugnis des Johannes (des Täufers)“, obwohl es aus der Feder des Evangelisten Johannes stammt.

Es gibt auch viele Darstellungen der beiden Johannes; die hier wiedergegebene ist aus dem 15. Jahrhundert von Zanobi Machiavelli. Wir haben es als Titelbild für das Buch genommen, das Karl Königs Studien über „Das Rätsel der drei Johannes-Gestalten“ benutzt.¹ Hier findet man ausführliche Arbeiten zum Thema, auch zusammenfassend in der Einleitung von Pfarrer Michael Bruhn. Also, drei Johannes – der Täufer, der Evangelist und der Jünger Johannes! Wir haben es vor allem Rudolf Steiner zu verdanken, dass dieses Geheimnis verständlich wurde, denn er führte aus, dass der Name „Johannes“ nicht nur eine Person, sondern eine besondere Aufgabe beschrieb. Alle drei haben eine ähnliche Aufgabe in Bezug auf die Menschheitsentwicklung – nämlich als Verkünder und Vorbereiter des eigentlichen Ich-Wesens. Dabei ist allerdings nicht das gemeint, was heute noch als Ich-Bewusstsein des Menschen bekannt ist und immer mehr in Egoismus unterzugehen droht, sondern das zukünftige Ich-Wesen



¹ Karl König: „Das Rätsel der drei Johannes-Gestalten“, Stuttgart 2013

des Menschen, das sich durch Christus nach und nach entwickeln kann. Daher gibt uns gerade das Johannes-Evangelium die sieben „Ich Bin-Worte“ und zitiert Christus (im 8. Kapitel): Mit dem gleichen „Ich bin der Ich-Bin“, das Moses im brennenden Dornbusch wahrgenommen hatte – der Bringer des wahren Ich-Wesens.

Der Ruf des Täufers: „Ändert Euren Sinn“, kann durchaus als Zukunftsruf verstanden werden: Wir haben es immer noch nötig, unseren Sinn, unseren Verständnis vom Menschen zu ändern, gar uns selbst zu ändern! Genau diese Bedeutung steckt in dem Wort „Anthroposophie“ auch – ein neues Verständnis vom Menschen und ein Weg zur Weiterentwicklung! Mehr nicht, aber weniger auch nicht! Dass dieses Fest einmal im Jahr gefeiert wird, sollte uns, wenn wir im Sommer in den „Sinneshöhen“ leben, daran erinnern, dass die einseitige Sinnesanschauung abnehmen

muss, damit in der zweiten Jahreshälfte – auf Michaeli und Weihnachten zu – ein Bezug zum Inneren, zum Geistigen zunehmen kann.

Dass Karl König mit der Camphill Bewegung gera-

de an diesen Johanni-Ruf Anschluss gesucht hat, an diesen Aspekt der Anthroposophie, ist sehr wichtig. Denn ihm ging es darum, Menschen in ihrem Mensch-Werden zu helfen, was wir ja alle nötig haben. Sein großes Erlebnis war aber, als er 1927 das Adventsgärtlein zum ersten Mal erlebte und sah, wie Menschen mit schweren Behinderungen ihre Kerzen anzündeten und in den dunklen Moosgarten stellten: „Und plötzlich wusste ich: ja, das ist meine zukünftige Aufgabe – in jedem dieser Kinder sein eigenes Geisteslicht so zu erwecken, dass es ihn zu seinem Menschsein führen wird. Das ist es, was ich tun will.“² Dieses Licht ist im dunklen Advent nicht nur für sich selbst, sondern kann allen Menschen leuchten. Im Konkreten sieht man, wie Weihnachten und Johanni miteinander zu tun haben. König begann mit dieser Aufgabe in der dunkelsten Stunde der jüngeren Geschichte: Winter 1938 mit der Flucht aus Mitteleuropa nach England und dann im Juni 1940 mit dem Einzug in das „Camphill House“ in Schottland. Persönlich meine ich, dass es immer noch eine „zukünftige Aufgabe“ ist!

Für König war der Bezug zu Johannes immer wesentlich, was sich in der weiteren Camphill-Geschichte ausdrückte. So lange ich in der Camphill-Schulgemeinschaft Föhrenbühl lebte – 1972 – 2008 – wurde sein „Johanni-Spiel“ jedes Jahr draußen auf der Wiese aufgeführt, gefolgt von

2 In Karl König: „Meine zukünftige Aufgabe“, Stuttgart 2008



Das Johannis-Spiel 1953 in Murtle House, Schottland

einem Picknick mit einem großen Feuer.³

Wie Karl König diese Aufgabe aufgriff und was das genauer mit Johannes zu tun hat, dem gehen wir vor allem in dem neuen Band der Karl König Werkausgabe nach, der in diesem Sommer für Sie zur Verfügung stehen wird: „Camphill – Ursprung und Ziele einer Bewegung“.⁴ Wir hoffen auf viele interessierte Leser!

3 Karl König: *Imaginative Dramatik. Spiele zu den Jahresfesten*, Stuttgart 2017

4 <http://karl-koenig-archive.net/ankuendigungen.htm>

Berichte der Plätze

25 Jahre Camphill Alt-Schönow

Hannelore Heinze; Februar 2018

Mitte des Jahres 1992 wurde Campill Alt-Schönow gegründet und wir haben diesen Geburtstag ausführlich gefeiert.

Wir schauen auf ein sehr erfolgreiches und fröhliches Jubiläumsjahr zurück. Wenn wir das Jahr Revue passieren lassen, gibt es besondere Aktionen, z.B. das Faschingsfest, das Hoffest mit dem besonderen Highlight der Einstudierung des Märchens Aschenputtel und als Höhepunkt der Herbstball. Auch der Festakt darf nicht unerwähnt bleiben, der mit offiziellen Reden und zum Abschluss als Höhepunkt mit „Zumba für alle“ zelebriert wurde.

Ohne den vollen Einsatz und die Kreativität unserer Mitarbeiter hätten all diese Aktionen nicht umgesetzt werden können. Sie waren maßgeblich an dem Gelingen dieser Veranstaltungen beteiligt. Deshalb hat der Vorstand des Trägervereins sich überlegt, dass mündliches Beloben aller Mitarbeiter nicht ausreichend ist. Wir wollten nicht nur ganz herzlich Danke sagen, sondern uns schon etwas Besonderes einfallen lassen. So kam es zu der Idee, alle Mitarbeiter zu einem mediterranen

Essen einzuladen und noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, dass all diese wunderbaren Aktionen ohne ihr Zutun und Engagement nicht möglich gewesen wäre.

Dorfgemeinschaft Sellen – Kooperation in Vorbereitung von Inklusion

Bastian Kratz; Februar 2018

Die Camphill Dorfgemeinschaft Sellen entwickelte sich vor mehr als 25 Jahren aus zwei Resthöfen in der Bauerschaft. Zwischenzeitlich hat sie sich in die angrenzende Stadtgemeinde Burgsteinfurt erweitert. Unsere Wohnhäuser liegen in einem Umkreis von 500 m oder weniger zum Werkstattgebäude unserer WfbM. Hier produzieren die drei Innenwerkstätten Bäckerei, Textil- und Kerzenwerkstatt. Die landwirtschaftlichen Werkstätten befinden sich auf den Höfen. Eine Unterabteilung der Bäckerei hat einen etwas längeren Weg. Sie arbeitet etwa 1.500 m entfernt in einem Gebäude in der Stadtmitte.

In der Vergangenheit, als es mehr um die Konsolidierung als Dorfgemeinschaft ging, lag unser Schwerpunkt auf dem dörflichen Innenleben. Entsprechend richtete sich die Produktion in den

Werkstätten primär nach unserem Eigenbedarf. Für diese Produkte fanden wir eine Anzahl treuer Kunden aus unserem ideellen und räumlichen Umkreis. Sie kamen und kommen als Käufer zu uns und wir schätzen sie, werden auch weiterhin für sie da sein.

Mit dem Auftrag zur Inklusion richteten wir unsere Aufmerksamkeit auf die in unserer WfbM schon vorhandenen Ansätze der Außenorientierung. Die Beschäftigten der Textilwerkstatt arbeiteten bereits für einen Unternehmer in der Gesundheitsbranche. Auch derzeit nähen, befüllen und verpacken sie Produkte für ihn. Die Landschaftspflegegruppe übernahm seit längerem Außenaufträge im regionalen Umkreis. Sie verrichtet bis heute Pflegearbeiten in fremden Gärten und fährt dafür zu den Kunden hin. Die Gärtnerei packte Abo-Kisten und verkaufte im Hofladen, wie gegenwärtig auch.

Wir entschlossen uns nun als Camphill Werkstätten Steinfurt den Weg der Öffnung nach außen zu gehen. Damit vollzogen wir eine Schwerpunktverlagerung gegenüber unserer bis dahin primären Ausrichtung an Dorfgemeinschaft und Selbstversorgung. Seither ist es, um mit den Worten eines befreundeten Camphillers zu sprechen, „die Welt“ der wir uns stärker zuwenden. Unsere Produktion stellt sich zunehmend auf Nachfragen und Bedürfnissen ein, die von Firmen an uns herangetragen werden. Und wir versuchen vermehrt Kunden zu erreichen, die nicht von sich aus zu uns kommen.

Auf dem eingeschlagenen Weg gelang es uns zwischenzeitlich, mit mehreren Firmen zu kooperieren. Der Steinofenbäcker bezieht inzwischen aus unserer Bäckerei neun verschiedene Dauergebäcksorten für sein Sortiment. Das Gebäck wurde gemeinsam mit unserem Bäckerteam entwickelt und als fester Bestandteil in unsere Produktion aufgenommen.



Die Firma Crunchy Fair vertreibt Müsli, das ausschließlich in unserer Backstube hergestellt wird. Diese Backprodukte werden gegenwärtig unter Mitwirkung unseres Bäckers auf der Bio-Fachmesse in Nürnberg vorgestellt. Für Kaffee Kater verpacken wir in Auftragsarbeit gerösteten Kaffee. Darüber hinaus nehmen wir Kaffee in Bio-Qualität ab, den wir für uns verpacken und verkaufen. Das von der Firma in unserer Stadt betriebene Café bezieht für seine Gäste Kuchen aus unserer Backwerkstatt. Ein regionaler Edeka- Händler vertreibt in seinen neun Filialen Produkte aus verschiedenen unserer Werkstätten. Dazu gehören Dauergebäck, Apfelsaft, Kaffee, Kerzen und Textilien. Dieses Angebot finden die Kunden in einem ge-

sonderten Regal und ohne viel Mehraufwand für sie wird über die Registrierkasse abgerechnet. Unsere Textilwerkstatt bestückt zudem ein eigenes Regal im Gemeinschaftsladen mit textilen und gefilzten Produkten.

Im Vorlauf der geschilderten Kooperationen haben wir uns mit den Firmenvertretern zusammengesetzt und erarbeitet, wo und wie wir zusammenkommen können. Dazu sind sie zu uns in die Werkstätten gekommen, haben die Beschäftigten an ihrem Arbeitsplatz erlebt und einen Einblick in unsere Produktionsbedingungen erhalten. Umgekehrt sind ebenfalls Mitarbeiter und Beschäftigte von uns in die Firmen gegangen, haben einen Eindruck von ihren künftigen Abnehmern gewonnen und gesehen, wo ihre Produkte hingehen werden. Mit den Firmenvertretern und dem jeweiligen Werkstattverantwortlichen zusammen haben wir vor Aufnahme der Produktion den Gesamtprozess bis in die einzelnen Teilschritte hinein erarbeitet. Ein Kooperationspartner nahm sogar am ersten Produktionsdurchgang teil und konnte sich selbst vom Gelingen des geplanten Arbeitsablaufs überzeugen. So versuchen wir, für uns und unsere Firmen-Partner die uns beiden wichtige Nachhaltigkeit zu erreichen.

Produkte, die wir für unsere Partner herstellen, bedienen eine reale Nachfrage. Damit liegt der Ausgangspunkt unserer Produktion am Markt. Unseren Grundwerten bleiben wir dennoch treu. Denn wir stellen sicher, dass die Schritte im Pro-

duktionsprozess den individuellen Fähigkeiten unserer Beschäftigten Rechnung tragen. Diese erleben, dass sie wie Arbeitende am freien Arbeitsmarkt sinnvoll tätig sind. Sie sehen das Produkt in Gänze entstehen und wissen, für wen sie produzieren. Das stützt ihr berufliches Selbstverständnis und stärkt ihr Verantwortungsgefühl im Arbeitsprozess.

Schon jetzt erleben wir, dass wir durch unser breiteres Wirken ins regionale Umfeld mit unseren Produkten bekannter werden. Die Qualität wird Wert geschätzt und als leistungsfähige Hersteller erscheinen unsere Beschäftigten in verändertem Licht. Darin sehen wir einen wichtigen und letztlich unerlässlichen Baustein, um in der Bevölkerung die angestrebte Inklusion vorzubereiten.

Unsere Kooperationen wollen wir noch erweitern, immer offener werden für Partner-Firmen am Ort. In der Zusammenarbeit liegen Möglichkeiten für beide Seiten. Wie sie konkret aussehen können, muss man gemeinsam finden und über die Zeit weiterentwickeln. Als WfbM können wir besondere Konditionen bieten, die für Geschäftsleute interessant sind. Beide können wir auf unsere Kooperation aufmerksam machen, dies als Werbung für uns und unsere Produkte einsetzen. Wir sind in Gemeinde und Umland präsenter und werden wahrgenommen. So können wir unsere Öffentlichkeitsarbeit untermauern und ausbauen.

Für unsere Beschäftigten lassen sich in den Fir-

men, mit denen wir kooperieren, leichter Praktikumsplätze finden. Entsprechende Angebote haben wir, ebenso eine Zusicherung, dass bei erfolgreichem Praktikumsabschluss daraus ein Außenarbeitsplatz werden kann. Gestützt durch die eigenen Beobachtungen und Erfahrungen im Verlauf der Zusammenarbeit entwickelt sich bei unseren Partnern am ehesten das nötige Vertrauen, dass wir einen solchen Arbeitsplatz angemessene begleiten können und werden.

Ausnahmslos allen Beschäftigten kommt es zugute, dass wir mit der Gewichtung von Kooperationen den Absatz unserer Produkte steigern können. Denn damit stärken wir die finanzielle Grundlage unserer WfbM und sichern ihren Bestand. Das ist gerade in diesen Zeiten der Umwandlungen in der Behindertenhilfe wichtig. Wir sind davon überzeugt, dass wir so unseren Grundsätzen entsprechend die Arbeitsplätze unserer Beschäftigten solide, nachhaltig und langfristig sichern können.

Berichte der Schulen und Werkstätten

Camphill Schulgemeinschaften Dem Waldorfschulgedanken verpflichtet. Seit 60 Jahren.

Birgit Serrano; April 2018

1958 – Seit 60 Jahren stehen die Camphill Schulgemeinschaften für ihre Heilpädagogik, jeweils an die zeitlichen Gegebenheiten angepasst. Begonnen hat alles in Brachenreuthe. Dort wurde am 10.02.1958 der „Verein zur Förderung bewegungsgestörter und sprachbehinderter Kinder“ gegründet. Der Facharzt für Kinderheilkunde Dr. med. Georg von Arnim übernahm die Rolle des ersten Vorsitzenden, zweiter Vorsitzender wird Dr. Paul von der Heide, Nervenfacharzt in Stuttgart. Gründungsmitglied ist, neben anderen, auch Dr. med. Karl König, Arzt in Camphill, dem namensge-

benden Ort in Schottland. Hinzukamen die Standorte Föhrenbühl (1963) und Bruckfelden (1966). Im Jahr 1981 erhielt der Verein einen neuen Namen: Camphill Schulgemeinschaften e.V.



Seit 2007 arbeiten die Standorte als „Camphill Schulgemeinschaften am Bodensee“ zusammen und seit 2016 tituliert die Schule als Privates Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszen-

trum mit Internat, mit den Förderschwerpunkten geistige Entwicklung, körperliche und motorische Entwicklung. Als staatlich anerkannte Ersatzschule orientiert sich der Unterricht am baden-württembergischen Bildungsplan. Zielsetzung ist ein ganzheitlich, dem Waldorfschulgedanken verpflichtetes Bildungskonzept in Verbindung mit sonderpädagogischen Elementen.



Das aktuelle Angebot:

- Frühberatung und Frühförderung
- Schulkindergarten in Intensivkooperation mit der Waldorf-Kindertagesstätte
- Grund- und Hauptstufe mit anschließender Berufsschulstufe
- Therapeutische und medizinische Begleitung
- Wohnen im Internat
- Verhinderungspflege / Kurzzeitpflege

Das Hofgut Brachenreuthe, das Kultur-Restaurant Lagerhäusle, der Dorfladen Altheim sowie das Naturatelier Frickingen bieten neben den handwerklich orientierten Werkstätten Möglichkeiten für Praktika und Begegnung. Wer im Internat lebt,

lernt die reizvolle Kulturlandschaft des Bodensees und unsere dorfähnlichen Standorte mit jeweils weiten wunderschönen Ausblicken kennen: Brachenreuthe, Bruckfelden und Föhrenbühl.

In den Hilfeplangesprächen wird geschaut, wo welcher Schüler einen geeigneten Lebensort für seine Schulzeit findet. Manchmal, je nach Diagnose, kommt es zu Absagen. Doch in der Regel findet der Schüler einen Ort innerhalb der Camphill Schulgemeinschaften, auch bei einer heilpädagogisch-psychiatrischen Diagnose. Aufnahme finden Jungen und Mädchen, die einen gültigen Feststellungsbescheid mit dem jeweils sonderpädagogischen Förderschwerpunkt des zuständigen staatlichen Schulamts vorweisen können. Ebenso muss eine Zusage zu den Entgelten seitens des Leistungsträgers der Sozialhilfe (SGB XII) oder des zuständigen Jugendamtes (KJHG) vorliegen. Derzeit gibt es freie Plätze in den Camphill Schulgemeinschaften Bruckfelden und Föhrenbühl. Wer Interesse hat oder jemanden kennt, der Interesse hat, der möge gern Kontakt aufnehmen, telefonisch oder per E-Mail (www.camphill-schulgemeinschaften.de/kontakt).

Der zunehmende und allgegenwärtige Fachkräftemangel, insbesondere in der Region, und der Generationenwechsel führen zu vermehrten notwendigen Bemühungen in der Mitarbeitergewinnung und -bindung. Schön ist immer wieder zu sehen, dass junge Menschen in Ausbildung oder im Freiwilligen Sozialen Jahr zu uns finden. Die Camphill



Ausbildungen leisten dabei einen wichtigen Beitrag für die Weiterführung der anthroposophischen Heilpädagogik.

Die kollegiale Zusammenarbeit fordert und fördert, gerade in Zeiten des Generationenwechsels, neue Strukturen. Während die Verantwortung im Vorstand und in der heilpädagogischen Arbeit weitgehend dezentral organisiert ist, werden die Verwaltungsstrukturen heute in einer zentralen Organisationseinheit erfasst. Die neuen und alten Strukturen und Prozesse schwanken dabei ab und an zwischen Zentralisierung und Dezentralisierung. All die, weiterhin andauernden, Bemühungen drehen sich dabei um Erlangung der größtmöglichen Qualität in allen Bereichen. Erfreulich sind die erzielten Förderpreise der Stiftung Lauenstein (Inklusive Kunst- und Kulturprojekte, Naturatelier Frickingen / Sport und Bewegung, Föhrenbühl) und des Freundeskreises

Camphill (Inklusion am Lebensort, Naturatelier Frickingen). Ebenso konnten einige Projekte, wie der Neubau des Hauses Bergkristalls (Brachenreuthe), des Stalles der Tierpädagogik (Föhrenbühl) und des Adalbert-Stifter-Hauses (Bruckfelden), unter anderem auch durch die Unterstützung von alternativen Fördermitteln realisiert werden. Außerdem wurden Anschaffungen im Musikbereich und der Unterstützten Kommunikation getätigt, die Schülern ein Mehr an Förderung versprechen. Dank der Schulstiftung Baden-Württemberg und der Stiftung Ravensburger Verlag konnten Kooperationsprojekte mit anderen Schulen durchgeführt werden.

Wer auf dem Laufenden bleiben möchte, ist eingeladen, auf der Webseite www.camphill-schulgemeinschaften.de zu stöbern oder das Magazin NEWS (Erscheinungsweise: halbjährlich) zu beziehen. Senden Sie dazu bitte eine E-Mail an kommunikation@camphill-schulgemeinschaften.de.



Ein viertel Jahrhundert ist geschafft! 25 Jahre Goldbach Werkstatt Nürnberg

Agnes Kählke; April 2018

Gemeinsam mit den Werkstätten der Lebensgemeinschaften Hausenhof und Münzinghof hat sich die Goldbach Werkstatt seit 1993 als Dritte im Verbund zu einer selbstbewussten und anerkannten WfbM in Mitten der Stadt Nürnberg entwickelt.

Die ursprüngliche Idee der Elterninitiative aus der Camphill Gemeinschaft Nürnberg heraus, eine Übergangslösung für deren erwachsene Kinder nach der Schulzeit einzurichten, wurde bald weiterentwickelt zu einer dauerhaften und unabhängigen Arbeitsstätte für Erwachsene Menschen mit Hilfebedarf.

Die beiden „großen Geschwister“ Hausenhof und Münzinghof waren dabei immer tragende und unterstützende Helfer auf dem Weg der Goldbach Werkstatt in ihre Eigenständigkeit. So konnte 2008 mit Einzug in den neuen Erweiterungsbau in der Urbanstraße 4a auch die offizielle Anerkennung als eigenständige Werkstatt für Menschen mit Behinderung, WfbM, erlangt werden. Unter dem Dach der Camphill Gemeinschaft Nürnberg e.V. bietet seither die Goldbach Werkstatt ca. 40 Menschen mit Hilfebedarf eine berufliche Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeit an. An dieser Stelle ist ein großer Dank und Anerkennung an Frau Ingeborg Fischer auszusprechen. Ohne ihren Mut,



ihre Tatkraft und unermüdliche Ausdauer und Konsequenz hätte der Erweiterungsbau für die Werkstatt nicht Gestalt angenommen und realisiert werden können. Sie gab ihr ganzes Herzblut, um die Werkstatt auf solide Grundlagen nicht nur baulich, sondern auch formal und finanziell zu stellen.

Kaum zu glauben, aber eben auch unvermeidbar, wurde die Goldbach Werkstatt in raschen Schritten zu einer festen und anerkannten Größe in Mitten der Nürnberger Werkstätten, dem Nürnberger Forum. Gleichberechtigt und liebevoll eingebettet in den großen Kontext der Behindertenhilfe in Nürnberg und Mittelfranken, wird das besondere „Konzept der Kleinheit“ und das außergewöhnliche Angebot von Arbeitsmöglichkeiten in Urhandwerken wie Handweberei, Töpferei und Holzwerkstatt geschätzt und gewürdigt.

In den angemieteten Verkaufsräumen in der Zerzabelshofer Hauptstraße 1, direkt angrenzend an

die Gebäude der Karl-König-Schule, wurde 2012 ein kleiner Werkstattladen mit Café & Bistro eröffnet. Auch die Schneiderei bekam dort eigene Räumlichkeiten und öffnete die Türen den Kunden für kleine Änderungsarbeiten und Näharbeiten. Hier wagt die Werkstatt erste Schritte nach Außen und bietet Arbeitsfelder und Ausbildungsmöglichkeiten zur Vorbereitung für Außenarbeitsplätze an.

Seit 2016 ist die Werkstatt Mitglied der Textilgestalter-Innung Süd, Prüfungswerkstatt der Handwerkskammer HWK und somit offizieller Ausbildungsbetrieb für Textilgestalter/innen im Handwerk der Fachrichtung Weben.

2017 Inklusionspreis des Bezirks Mittelfranken: Mit dem Projekt eines „beruflichen Tandems“ konnte die Goldbach Werkstatt die Jury des Bezirks Mittelfranken überzeugen. Bei dem Inklusionsprojekt unterstützen sieben Hauswirtschaftsschüler der Rudolf-Steiner-Schule Nürnberg fünf Beschäftigte der Goldbach Werkstatt Nürnberg dabei, den beruflichen Alltag außerhalb der Werkstatt für Menschen mit Behinderung kennenzu-



lernen. Ausbildungspartner sind eine Kindertagesstätte und ein Naturkostladen. Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten können so voneinander und miteinander lernen. Kinder, Eltern, Erzieher sowie Mitarbeiter und Kunden sollen das „berufliche Tandem“ als Kompetenzteam erfahren.

Am Freitag, den 21. September 2018 feiert die Goldbach Werkstatt mit offiziellem Festakt und am Samstag, den 22.09.2018 mit offenen Werkstätten, Mitmachaktionen und Darbietungen.

Interesse an monatlichem Newsletter per E-Mail?

Anthropoi Selbsthilfe verschickt monatlich aktuelle Informationen.

Einfach kostenfrei abonnieren mit kurzer E-Mail an:

info@anthropoi-selbsthilfe.de

Inklusion – Versuch einer Standortbestimmung für die Dorfgemeinschaft Lehenhof

Stefan Siegel-Holz

Unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs und der Schrecken des Nazi-Regimes arbeiteten die Vereinten Nationen mit Hochdruck an der Idee der globalen Menschenrechte. Zum Meilenstein wurde die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* durch die UN-Generalversammlung am 10. Dezember 1948. Mit ihr wurden Würde und Unantastbarkeit der Person zur völkerrechtlichen Handlungsmaxime, später oft missachtet, aber als Leitstern und Korrektiv unerlässlich. 1949 bekannte sich das deutsche Grundgesetz in Artikel 1, Absatz 2 „zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“

Dass auch Menschen mit Behinderungen in vollem Umfang diese allgemeinen Rechte genießen, ist bis heute noch nicht selbstverständlich. So sahen sich die Vereinten Nationen in der Pflicht, die Menschenrechte für diese bedeutende Minderheit – etwa 10% der Menschheit gelten als behindert – zu konkretisieren. Im Jahr 2006 wurde die

so genannte ‚UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen‘ verabschiedet und inzwischen von einem Großteil der Staaten der Weltgemeinschaft ratifiziert, von Deutschland im Jahr 2009. Seitdem ist die UN-Behindertenrechtskonvention in unserem Land geltendes Recht und steht gleichwertig neben anderen Gesetzen.

Zwei Grundforderungen enthält die UN-Konvention implizit: ‚Gleichberechtigung‘ und ‚Inklusion‘. Inklusion: Damit wurde ein Wort Programm, das es im Deutschen zuvor nur in der Mathematik gab.

Was ist Inklusion?

Inklusion meint Teilhabe an der Gesellschaft, Zugehörigkeit, Barrierefreiheit und Mitwirkung. Inklusion meint mehr als das Wort ‚Integration‘. Während *Integration* den Weg beschreibt, auf dem ein Mensch sich in eine fremde Gemeinschaft hinein findet und ihre Werte und Regeln übernimmt, geht der Gedanke der *Inklusion* davon aus, dass auch die Gemeinschaft selbst sich mit jedem Menschen verändert, den sie aufnimmt. „Während Integration die Eingliederung Behinder-

ter in die Gesellschaft der Nichtbehinderten anstrebt, will Inklusion eine Gesellschaft schaffen, der alle Menschen angehören“, schreibt die ZEIT (Zeit-Dossier Nr. 13, 21.3.2013, S.17).

Integration meint zum Beispiel, einem Fremden die Fußballregeln zu erklären, ihm ein Trikot zu überreichen und ihn in die Mannschaft aufzunehmen. Wenn dieser Fremde nun gerade ein Rollstuhlfahrer ist, wird ihn das begrenzt glücklich machen. Er wird in der Mannschaft immer ein Sonderling bleiben. Inklusion meint dagegen, die Spielregeln so zu ändern, dass der Rollstuhlfahrer gleichberechtigt mitspielen kann.

Mit Blick auf die Fußballvereine wird deutlich: Wir stehen noch ganz am Anfang der allgemeinen Inklusion, aber sie ist eine großartige Idee.

Alle, die irgendwo in der Behindertenhilfe, Sozialpolitik, Rechtsprechung oder in der wissenschaftlichen Sonderpädagogik tätig waren, wurden also vor wenigen Jahren mit diesem schönen, grundlegenden neuen Begriff so überrascht, dass er in alle Richtungen wachsen und wuchern konnte. Bis heute gibt es noch keine klare Begriffsbestimmung, aber niemand darf es mehr wagen, gegen Inklusion zu sein. Also sind alle dafür, aber jeder versteht etwas anderes darunter und fühlt sich bestätigt. Unter Inklusion behinderter Menschen zählt in der Literatur beispielsweise: Beteiligung, Normalität, Wunsch- und Wahlrecht, Selbständigkeit, Selbstbestimmung, Individualisierung und



vor allem die Möglichkeit, nahe dem Geburtsort möglichst unter lauter Menschen ohne Behinderungen in einer eigenen Wohnung zu leben.

Eine solche Bedeutungsvielfalt ist allerdings wenig hilfreich. Ich möchte mich darum im Folgenden an eine engere Bestimmung halten: Inklusion als Zugehörigkeit bzw. Teilhabe. Wo immer Menschen mit anderen Menschen zusammen treffen, entstehen Zugehörigkeit oder Ausschluss, Beziehung oder Beziehungslosigkeit, Nähe oder Distanz, Gemeinschaft oder Ausgrenzung. Dazu zu gehören ist aber wesentlich, um als Mensch überhaupt leben und sich entwickeln zu können. Kleine Kinder ohne sichere Beziehung zu ihren Eltern sind in großer Gefahr, psychisch krank zu werden. Einsame Menschen verbittern oder werden depressiv. Aus seiner Gefängniszelle schreibt der Widerstandskämpfer und Theologe Dietrich Bonhoeffer, man spüre in der Haft erst, „wie verwoben das eigene Leben mit dem Leben anderer

Menschen ist, ja, wie das Zentrum des eigenen Lebens außerhalb seiner selbst liegt und wie wenig man ein Einzelner ist [...] Man wird nicht für sich allein ein ‚Ganzer‘, sondern nur mit anderen zusammen“ (Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, S. 48.106).

In diesem Sinne ist Inklusion als Zugehörigkeit grundlegend für jedes menschenwürdige Leben.

Inklusion und Exklusion

Unglücklicherweise tendieren Menschengruppen seit jeher dazu, sich darüber zu definieren, wer dazu gehört und wer nicht; wer ausgeschlossen, ausgegrenzt gehört; wer Freund ist und wer Feind. Der Mensch scheint von Natur aus eher auf Gruppenbildung mit der Polarität ‚wir‘ und ‚die anderen‘ angelegt zu sein als auf Inklusion. Auch das erlebt man bei jedem Fußballspiel.

Der Soziologe Prof. Thomas Schwinger spricht von dem gesamtgesellschaftlichen Phänomen der „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“. Die Abwertung des Fremden, Irritierenden, Andersartigen und die Bevorzugung des Bekannten und Etablierten hängen in ihren verschiedenen Erscheinungsformen miteinander zusammen. Es gibt wohl in jeder Gesellschaft ein Auf und Ab dieser gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, aber darüber hinaus besteht ein harter Kern von ca. 10% der Bevölkerung, der in diesem Sinne durchgängig denkt und handelt. In unsicheren Zeiten wie in der Flüchtlingskrise 2015 nehmen

Tendenzen der Ablehnung und Diskriminierung bestimmter Gesellschaftsgruppen zu.

Wir erleben heute einen gesellschaftlichen Trend, in dem immer mehr Gruppen ausgeschlossen werden. Unsere Gesellschaft definiert sich eher über Jugendlichkeit, Leistungsfähigkeit, Schönheit, Spaß, Fitness und Vermögen als über Vielseitigkeit und Solidarität. Das führt zu enormen psychischen Herausforderungen für Menschen jenseits solcher Normen, insbesondere für Menschen mit körperlichen, kognitiven oder seelischen Einschränkungen.

Aber jeder einzelne kann plötzlich zum Ausgeschlossenen werden. Wer seinen Arbeitsplatz verliert, zur Alleinerziehenden wird, wer in Rente geht oder wem das Geld nicht reicht, am kulturellen Leben teilzunehmen, wer krank oder gebrechlich wird, wer in eine andere Stadt oder in ein anderes Land umzieht, riskiert, in Kürze nicht mehr dazu zu gehören, obwohl er mittendrin unter anderen lebt.

Inklusion ist ein Ziel, das den ursprünglichen menschlichen Trieben der Ausgrenzung entgegengesetzt ist. Inklusion macht geltend, dass zu einer menschlichen Gemeinschaft alle Menschen in ihrer Verschiedenartigkeit dazu gehören: Menschen mit Behinderungen, aber auch Minderheiten, Migranten, Moslems, Arbeitslose oder Alte.

Inklusion akzeptiert keine Benachteiligung aufgrund besonderer Lebensbedingungen oder Über-

zeugungen, aufgrund des Geschlechts oder des Alters. Sie protestiert gegen ungleiche Lebenschancen und ist bestrebt, dem einzelnen in seiner Besonderheit gerecht zu werden.

Dimensionen der Inklusion

Inklusion beginnt im engsten Familienkreis, bezieht sich auf verschiedene soziale Gruppen und Institutionen, betrifft die ganze Gesellschaft und endet erst in der Weltgemeinschaft. In jedem Zusammenhang hat Inklusion eigene spezifische Bedeutungen, die sich voneinander unterscheiden. Inklusion in der Familie bedeutet, geborgen zu sein, geliebt zu werden, bedingungslos angenommen zu sein. Das ist entscheidend, aber keinesfalls eine Selbstverständlichkeit. Gerade Menschen mit Behinderungen werden in manchen Familien bis heute innerlich abgelehnt oder bis ins hohe Alter überbehütet. Sie sind dann nicht nur eingebunden in den Familienzusammenhang, sondern geradezu eingezwängt und gehören gerade nicht zu denen, die sie sind: zu den Erwachsenen.

Eine ganz andere Qualität hat Inklusion in der *Hausgemeinschaft* oder *Arbeitsgemeinschaft*, zum Beispiel am Lehenhof: Der soziale Zusammenhalt ist naturgemäß lockerer, die emotionale Bindung freier. Inklusion wird dann erfahren, wenn der einzelne Interesse und Wertschätzung erlebt, wenn Freundschaften entstehen, wenn man die anderen versteht und selbst verstanden wird mit



all seinen Empfindlichkeiten, Bedürfnissen und Vorlieben, wenn man gebraucht wird und selbst die Hilfe anderer in Anspruch nehmen kann.

Zu einer *Nachbarschaft* oder *Dorfgemeinschaft* gehört man dazu, wenn man ihre Kultur, die Regeln und Vereinbarungen kennt und sich sicher in ihnen bewegt, wenn man die Gemeinschaft mit gestalten und auf sie Einfluss nehmen kann, wenn man von den anderen wahrgenommen und akzeptiert wird, unabhängig von besonderen Leistungen bzw. besonderen Bedingungen.

In der *Stadt*, der *Kommune*, der *Region* kennt man viele Menschen nicht mehr oder nur vom Sehen her. Es geht hier in erster Linie nicht mehr um emotionale Beziehungen. Inkludiert ist, wer an den allgemeinen Angeboten teilhaben kann, wer sich angemessen in der Öffentlichkeit zu verhalten vermag und nicht von den anderen gemieden wird. Barrierefreiheit und die Erreichbarkeit von

Einkaufsläden und öffentlichen Einrichtungen gehören natürlich dazu, aber hier endet Inklusion nicht.

Einer *Gesellschaft* zugehörig erlebt sich der Zeitgenosse, der keine Diskriminierung erfährt. Er kennt Normen und Gesetze und weiß sie zu handhaben. Er nimmt an ihren demokratischen Prozessen teil und hat Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung.

Mehr und mehr wird die *Welt* zum ‚globalen Dorf‘. Weltweit werden Güter ausgetauscht. Menschen reisen um den Globus. Selbst am Lehenhof, im Hinterland des Bodensees, wohnen und arbeiten Leute aus Asien, Afrika oder Amerika. Zur Weltgesellschaft zu gehören, bedeutet, sich sicher überall aufhalten zu können, ohne Angst vor Gewalt und Erniedrigung. Inklusion bedeutet, dass die allgemeinen Menschenrechte, wie sie von den Vereinten Nationen deklariert wurden, überall und für jeden Bürger dieser Welt gelten.

Das große Projekt der Inklusion stellt also verschiedene Aufgaben an Staat und Gesellschaft, Stadt und Kommune, Organisationen und Bürger. Inklusion ist nicht erledigt, wenn ein Mensch mit Hilfebedarf eine eigene Wohnung in der Innenstadt bekommt, anstatt im Heim zu leben. Ebenso wenig genügt es, wenn eine Einrichtung ein Komplettangebot für alle Lebensbereiche zur Verfügung stellt. All inclusive ist noch nicht Inklusion, denn Menschsein bezieht sich immer über den eigenen sozialen Kontext hinaus.

Inklusion ist nicht alles

Das Bestreben um Inklusion ist mit Recht zu einem vorrangigen Thema in der Behindertenhilfe geworden. Aber damit sind noch nicht alle Fragen beantwortet. Niemand ist immer und überall inkludiert. Inklusion darf nicht zum Zwang werden. Es gibt nicht nur das tiefe Bedürfnis, dazu zu gehören, sondern ebenso das Bedürfnis nach Rückzug, Privatheit und Abgrenzung. Die Bindung an eine Gemeinschaft mit anderen ist wesentlich, ebenso aber das Bedürfnis nach Autonomie, Selbstbestimmung und Selbständigkeit. Ich möchte nicht überall dazu gehören, wo Menschen zusammen kommen. Nicht alle Dörfler wollen mitkommen, wenn eine schöne Veranstaltung im Saal stattfindet. Ich persönlich verspüre weder eine Begeisterung für Festivals der Volksmusik, noch habe ich Verlangen nach der gemeinsamen Fröhlichkeit von Karnevalsumzügen – obwohl ich aus Düsseldorf stamme. Umgekehrt freue ich mich, privat zu mir nach Hause exklusiv Menschen einzuladen, die mir wichtig sind. Alle anderen dagegen werden ausgeschlossen.

Es kommt auf gewisse Wahlfreiheiten an: Wo will ich dazu gehören? Wo nicht? Wo möchte ich allein sein und wo kommt es mir auf die anderen an? Eine der wichtigen Wahlmöglichkeiten besteht in der Entscheidung, am Heimatort, in einer besonderen Wohnform oder in der Fremde zu wohnen.

Dem Einzelnen werden wir nur dann gerecht, wenn wir die Gesamtheit seiner wichtigen Be-

dürfnisse wahrnehmen. Dazu gehört, über die Forderung der Inklusion hinaus, die Frage seiner Lebensqualität zu stellen. Verbessert sich das Leben einer Person mit Hilfebedarf, wenn sie in die eigene Wohnung in die Stadt zieht und dabei ihre Freundschaften in der Lebensgemeinschaft verliert. Ist sie stolz, endlich ein normales Leben führen zu können, oder erlebt sie sich den anderen gegenüber als minderwertig, weil alle anderen viel intelligenter und überlegen erscheinen? Entdeckt sie in der Stadt, wie viel ihr das Leben zu geben hat, oder hat sie Angst, ist verunsichert, desorientiert und versteckt sich vor den anderen. Wird das Leben in der Kommune zur Bedrohung oder zur Befreiung? Ich selbst möchte gerne in einer Umgebung leben, in der ich mich weiterentwickeln kann und selbständiger werde. Aber ich möchte nicht in einer Umgebung leben, in der ich permanent missverstanden werden, weil ich anders bin als die anderen und weil die anderen sich nicht in mich hineinversetzen können. Wie gelingt mein eigenes Leben? Diese Frage wäre immer zu stellen und ist immer nur ganz individuell zu beantworten.

Wenn die Idee der Inklusion zur Gefahr wird...

Wenn in Sonderpädagogik und Politik über Inklusion diskutiert wird, werden häufig drei Forderungen damit verbunden: die gemeinsame Beschulung von Kindern mit und ohne Behinderungen, selbständiges Wohnen außerhalb einer Einrichtung und eine Anstellung auf dem 1. Arbeitsmarkt. Für manche mag ein entsprechendes Angebot genau

der richtige Schritt sein. Absolut gesetzt, gehen die Forderungen an manchem Leben vorbei und können schweren Schaden anrichten. Einige wenige Beispiele:

1. Für viele Menschen mit Hilfebedarf bedeutet das Leben in einer eigenen Wohnung ein Leben permanent an der Überforderungsgrenze. Wer aber ständig überfordert wird, wird davon auf Dauer krank. Man kann ‚mitten in der Gesellschaft‘ leben, dabei aber vereinsamen und verwahrlosen.
2. Erklärtes Ziel der Sozialpolitik ist es, möglichst vielen Menschen die Möglichkeit zu geben, außerhalb des Heims zu wohnen. Irgendwann werden dann vielleicht nur noch Menschen mit sehr hohem Hilfebedarf in den Einrichtungen zurückbleiben. Dadurch wird sich aber das Leben in den Einrichtungen gravierend verändern. Fachleute befürchten, dass es eine erhebliche Zahl von so genannten ‚Inklusionsverlierern‘ geben wird, die dann umso mehr aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen sind.
3. Wo es um wirtschaftliche Fragen geht, gibt es sehr starke Gegenströmungen. Für manchen wäre mehr gesellschaftliche Inklusion durchaus möglich, wenn er deutlich mehr fachliche Unterstützung bzw. Begleitung zur Verfügung hätte. Das ist aber kaum vorstellbar. Eher besteht die Tendenz, unter dem Vorzeichen der Inklusion Kosten einzusparen – auf Kosten der Lebensqualität der Betroffenen. Inklusion kann es nicht zum Nulltarif geben.

4. Die britischen und skandinavischen Länder gelten als große Vorbilder gelungener Inklusion. In der Tat leben hier wesentlich mehr Menschen mit Behinderungen selbständig in ihren eigenen vier Wänden. Die Ironie des Schicksals: Nirgendwo sind so viele behinderte Menschen inhaftiert – nicht eingeschlossen in die Gesellschaft, sondern in die Gefängniszelle.

In einem Artikel der ZEIT im Frühjahr des Jahres warnen Wissenschaftler davor, „zu viel und vor allem Unmögliches von der Inklusion zu erwarten“ (Prof. Bernd Ahrbeck, Berlin). „Inklusion ist so eine Art Heilslehre geworden. Da ist die Welt in Gut und Böse aufgeteilt.“ Man könne schnell ratlos werden „in diesem von Ideologien und Idealismus verminten Feld“. In Deutschland sind in den vergangenen Jahrzehnten exklusive, qualitativ sehr hochwertige Angebote in der Behindertenhilfe entstanden. Plötzlich aber stehen im Vergleich der UN-Menschenrechtskonvention Entwicklungsländer vor Deutschland, weil sie keine Einrichtungen der Behindertenhilfe haben und somit inklusiver ausgerichtet seien.

Aufgaben aus den Anliegen der Inklusion

Gewiss beginnt gesellschaftliche Inklusion für Menschen mit Behinderungen dort, wo sie am Leben der Gemeinde teilhaben können. Dazu gehören ein barrierefreier Zugang zu öffentlichen Einrichtungen, die Möglichkeit, an kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen, Einkaufsläden in erreichbarer Nähe zu haben, die Mitgliedschaft in

Vereinen und das Gefühl, sich als Bürger der Gemeinde zu erleben. Das kann aber nur der Anfang sein.

Die Idee der Inklusion geht davon aus, dass eine Gesellschaft bzw. Menschengemeinschaft in Verschiedenheit lebt. „Es ist normal, verschieden zu sein. Es gibt keine Norm für das Menschsein“, stellte Richard von Weizsäcker in einer berühmten Rede über das Leben mit Behinderung fest. Wenn Inklusion gelingt, wird diese Verschiedenheit nicht als Bedrohung erlebt, sie führt nicht zu Ausgrenzung, sondern sie wird als Gewinn für jeden einzelnen und die Gemeinschaft erfahren, indem die eigene Identität durch das Fremde bereichert wird. Individuelle Besonderheiten und Bedürfnisse werden weder diskriminiert noch ignoriert, sondern als besonderer Beitrag für das Ganze verstanden.

Bis dahin ist es gesellschaftlich aber noch ein weiter, steiniger Weg.

Wird Inklusion ernst genommen, gestaltet sie sich für jeden Menschen verschieden, weil jeder Mensch andere Bedürfnisse zwischen Schutz und Risiko, Fürsorge und Autonomie, Orientierung und Selbstbestimmung hat. Mitwirkung und Mitgestaltung müssten nach dem Maß der jeweils eigenen Möglichkeiten und Wünsche möglich sein. Der einzelne müsste seinen eigenen Weg zwischen Zugehörigkeit und Rückzug finden können. Insbesondere braucht es eine echte Wahlfreiheit zwi-

schen verschiedenen Möglichkeiten, sein Leben zu führen. Wer in der Wohngemeinschaft einer Einrichtung lebt, aber den Wunsch hat, eine eigene Wohnung zu beziehen, braucht Hilfestellungen hin zu diesem Ziel. Ebenso muss es aber möglich sein, in einer Einrichtung zu bleiben, wenn dies die bevorzugte Lebensform ist, selbst wenn man ambulant betreut leben könnte.

Das Ziel müsste lauten: Alle Ideologien und aller Pragmatismus haben zurückzustehen hinter der Lebenswirklichkeit des jeweiligen Menschen mit Hilfebedarf. Es braucht für den Betroffenen echte Wahlmöglichkeiten sowie möglichst differenzierte und individuelle Hilfsangebote durch die Anbieter von Dienstleistungen. Und es braucht Helfer, die nicht für den Betroffenen denken, sondern ihn mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln aufrichtig befragen.

Der Lehenhof – ein Ort der Inklusion?

Unter keinen Umständen sollten Dorfgemeinschaften wie der Lehenhof Anstalten für Behinderte sein, forderte Karl König vor 50 Jahren. Gerade nicht ein Ort der Aufbewahrung von Menschen, die sich anderswo nicht zurechtfinden. Sondern ein reales Dorf, ein Gemeinwesen, eine Kommune. Allerdings ein Gemeinwesen, in dem jeder verschieden sein darf und alle solidarisch den anderen helfen, wo sie Hilfe benötigen.

Was ist daraus geworden? Wenn wir Karl Königs Vision ernst nehmen und zugleich berücksichti-

gen, was vorausgehend beschrieben wurde, lässt sich dann vom Lehenhof als von einem inklusiven Ort sprechen?

(1.) Der Gedanke der Inklusion ist landläufig stark besetzt mit der Ausrichtung auf ein Leben in der Stadt mit einem großen Spektrum an Angeboten. Bedeutet das, dass **ländliche Gebiete** an sich ausgegrenzt sind? Muss davon ausgegangen werden, dass die Bevölkerung auf dem Lande heute weniger inklusiv lebt als in der Stadt? Wenn man einmal mit dem Zeppelin über dem Deggenhauertal fährt, erscheint der Lehenhof als eine der größeren Ortschaften der Gemeinde. Leben die Menschen in kleineren, abgeschiedenen Gemeinwesen ausgeschlossen?

(2.) Inklusion besteht dort, wo man sich **zugehörig** fühlt. Am Lehenhof haben wir gelernt, dass jeder dazu gehört, der hier lebt oder zur Arbeit kommt. Gerade deshalb, weil die Menschen am Lehenhof so sehr verschieden sind, haben wir verstanden, dass wir jeden so nehmen müssen, wie er ist, unverstellt und mit allen seinen Besonderheiten. Sogar dann, wenn wir uns wieder von einem Menschen trennen müssen, tun wir das nicht, weil er eigentlich nicht dazu gehört, sondern weil wir unser Unvermögen akzeptieren müssen, ihm gerecht zu werden. Es gibt bei uns kein Kriterium, jemanden auszuschließen. Freilich: Ob sich jeder am Lehenhof dazu gehörig fühlt, ist eine andere Frage. Das ist eine bleibende Aufgabe für alle anderen.

(3.) Auch wenn es zurzeit nicht politisch korrekt ist: Inklusion findet gerade deswegen statt, weil viele Dörfler zusammen leben und füreinander da sind. Hier finden auf natürliche Weise **Begegnungen auf Augenhöhe** statt, werden **Freundschaften** geschlossen, ist man Gleicher unter Gleichen. Diese Begegnungsebene ist für Zugehörigkeit entscheidend wichtig und lässt sich dort, wo zu große intellektuelle Unterschiede bestehen, kaum wirklich aufbauen.

(4.) **Hausgemeinschaften** können als inklusive Orte verstanden werden, wenn dort der Alltag gemeinsam gestaltet wird. Jeder bringt sich mit seinen Fähigkeiten ein, ist in der Hauswirtschaft beteiligt, beansprucht seinen Raum im Haus, wird toleriert und hat die Regeln des Zusammenlebens einzuhalten und gewisse Grenzen zu akzeptieren.

(5.) Über die **Arbeit** erleben sich viele, vielleicht sogar alle mit der ‚Außenwelt‘, den Kunden, verbunden. Arbeit am Lehenhof ist keine Beschäftigungstherapie. Sie erfüllt ihren Zweck, wenn sie anderen dient und so eine Verbindung zwischen dem Arbeitenden und dem Käufer, Kunden oder Hilfeempfänger herstellt.

(6.) Im **kulturellen Leben** sind es die gemeinsamen Feste oder die gemeinsamen religiösen Feiern, die jeden einschließen, ebenso wie künstlerisches Zusammenwirken in der Musik, Eurythmie oder im Volkstanz. Das Schauspiel hat am Lehenhof eine bedeutende inklusive Tradition. Die

‚Kleine Volkshochschule‘ bietet ein breites Programm an Kursen an, die jedem einzelnen Möglichkeiten bietet, am Kulturleben teilzunehmen.

(7.) Das Leben am Lehenhof hat immer auch **die ‚anderen‘** einbezogen, gerade diejenigen, die nicht primär als Helfer oder Hilfebedürftige die Dorfgemeinschaft als ‚sozialtherapeutische Einrichtung‘ abbilden. Da gab es immer auch die Kinder, die Rentner, die Familienangehörigen, die Landwirte und Käser oder die Schüler, die nicht einmal in die Waldorfschule, geschweige denn in eine Regelschule integriert werden konnten und bei uns endlich einen Ort erleben, an dem sie in ihrer besonderen Situation angenommen werden.

(8.) Darüber hinaus ist der Lehenhof vielfältig mit den örtlichen **Gemeinden vernetzt**. Das war nicht immer so. Aber unzählige Begegnungen über fünf Jahrzehnte haben viele Vorurteile abgebaut und Vorbehalte umgekehrt. Unser ehemaliger Bürgermeister Knut Simon bezeichnete uns als einen „Ortsteil“ des Deggenhausertals „mit besonderen Aufgaben“.

(9.) Schon seit den 1970er-Jahren **wohnen** viele Lehenhöfler **in den umliegenden Ortschaften**. Inzwischen sind es rund 40% der Dörfler im Deggenhausertal und in Lichtenegg.

(10.) Viele **Werkstätten** liegen **im Gewerbegebiet Deggenhausen**. Dort besteht insbesondere mit der Firma Sonett, aber auch mit anderen Be-

trieben eine Zusammenarbeit in der Produktion. Viele Mitarbeiter kommen aus der Umgebung. Für unsere Bautätigkeiten arbeiten wir eng mit den Handwerksbetrieben aus der Gegend zusammen. Für Schüler aus der Nähe und aus der gesamten Republik bieten wir Praktika an. Unsere Produkte wie Brot, Käse und Gemüse werden in der ganzen Region gekauft. Der Naturkostladen ist als einziges Bio-Geschäft der Gegend gut besucht.

(11.) Die **Infrastruktur** der Gemeinde ermöglicht vielfältige Begegnungen. Unsere Nachbarn besuchen öffentliche Veranstaltungen in unserem Saal. Wir sind in der Gastronomie, in den Vereinen, in der Sparkasse, der Apotheke und beim Friseur gut bekannt.

(12.) Für junge Menschen aus den entferntesten Ländern der Welt sind wir das Wunschziel „Deutschland“. Manche langjährigen Mitarbeiter stammen aus Kanada oder aus den USA, aus Portugal, Frankreich, Holland oder Großbritannien. So wird am Lehenhof **Weltgemeinschaft** erlebbar.

Aber auch diese Durchlässigkeit zwischen Lehenhof und Umgebung ist nicht ein für allemal erreicht, sondern bleibt als Aufgabe im Lebensalltag immer bestehen.

Eine Beobachtung hat mich immer wieder verblüfft: Eigentlich sind diejenigen, die in unseren Hausgemeinschaften im Tal wohnen, besonders gut in die bürgerliche Gemeinde integriert. Aber

gerade diese Dörfler, Mitarbeiter und Helfer hatten in der Vergangenheit oft das Gefühl, nicht ganz oder nur unter erschwerten Bedingungen dazu zu gehören. Sie empfanden, dass sie an wichtigen Teilen des Lebens zu wenig teilhatten: an den Angeboten am Abend, den Kursen der kleinen Volkshochschule, den Veranstaltungen im Saal. Dazu zu gehören, ist selbstverständlich, wenn man am Standort Lehenhof in einer der Hausgemeinschaften lebt. Für alle anderen bedarf es einer größeren Anstrengung, eingebunden zu sein.

Aber: Ist der Lehenhof nicht doch einfach eine Einrichtung, in der ein bestimmtes Klientel professionell versorgt wird, hübsch verpackt, aber doch ein ‚vollstationäres Heim‘? Oberflächlich betrachtet, ist es plausibel, so zu denken. Auch in vielen anderen Einrichtungen jeder Couleur haben sich in den letzten Jahrzehnten Gemeinwesen-ähnliche Strukturen ausgebildet. In ihnen wird gute Arbeit geleistet. Der Unterschied ist, meine ich, jenseits der Fachlichkeit zu finden. Wenn unser Anliegen gelingt, dann erreichen wir *im Zusammenleben und -arbeiten* eine tiefere Dimension von Inklusion, als sie in der rein professionellen Begleitung möglich ist. Eine gute Fachkraft wird die Inklusion eines Menschen mit Hilfebedarf fördern und assistieren können. Wir aber wollen Beziehungen nicht nur assistieren, sondern selbst Teil der Beziehungen sein. Wir wollen Schicksal nicht nur assistieren bzw. moderieren, sondern wir knüpfen das eigene Schicksal an das Schicksal der anderen an. Unser Privates gehört zur Begegnung mit

den anderen dazu. Wir sind am Lehenhof nicht nur beruflich zusammen, sondern sind Nachbarn, Mitbürger, sogar Freunde. Wir gehören mit allem, was wir sind, dazu. Genau das schafft die Nähe, die auch dem Gegenüber das Gefühl geben kann, mit allem, was er ist, dazu zu gehören.

Schluss

Damit Inklusion gelingen kann, braucht es vor allem die Bereitschaft, Menschen, die anders sind, in dieser Andersartigkeit wertzuschätzen. Davon ist unsere Gesellschaft oft noch weit entfernt. Es gibt aber Menschen, die geradezu Künstler der Inklusion sind und ein Vorbild für viele sein könnten. Am Lehenhof leben nicht wenige von ihnen. Für sie spielt es keine Rolle, ob einer, der neu in

die Dorfgemeinschaft zieht, früher ein Drogenabhängiger war, ob er unter Zwängen oder Epilepsie leidet, ob er nicht sprechen oder nicht sehen oder nicht gehen kann, ob er grell gefärbte Haare trägt, nur gebrochen Deutsch spricht oder irgendwelche Prüfungen nicht bestanden hat. Solche ‚Inkludierer‘ sind bereit, auf jeden offen zuzugehen, wenn er ihnen nur begegnen will. Wir gehen davon aus, dass sie Hilfe brauchen, weil sie den Alltag nicht alleine bewältigen können. Aber sie sind selbst Helfer, im Alltäglichen wie im Sozialen. Viele von denen, deren Inklusion in die Gesellschaft keineswegs selbstverständlich ist, lassen andere selbstverständlich an Inklusion teilhaben. Vielleicht dachte Karl König auch daran, als er davon sprach, dass die Letzten die Ersten sein würden.

Engagement im Freundeskreis Camphill e. V.

Möchten Sie mitentscheiden, welches Thema die nächste Pflingsttagung haben wird, welche Artikel in der kommenden Brücke erscheinen oder möchten Sie einfach mit anpacken und mit uns gemeinsam neue Projekte und Ziele setzen und ansteuern?

Wir sind eine herzliche und offene Gruppe und freuen uns jederzeit über Zuwachs in unserer Runde zum Beispiel als neue/r PlatzvertreterIn, MitarbeitervertreterIn oder ganz einfach als empathischer, engagierter Menschen, zum Mitdenken und Mitarbeiten im Vorstand oder in einer

Arbeitsgruppe.

Bei Interesse melden Sie sich einfach bei uns: per Telefon +49 (0)30 / 80108518 oder an Annika Göres, annikagoeres@fk-camphill.de



Meine Stimme

von Julia Engelmann

(...)

*Wenn ein Korn zu Boden fällt,
wird niemand es fallen hören.*

*Doch fallen viele simultan,
wird der Lärm die Ruhe stören.*

(...)

*Du bist einer von fast acht Milliarden.
Worauf willst du denn noch warten?*

*Was, wenn ich jetzt sage,
dass wir alle einen Einfluss haben?*

(...)

*Zwischen Menschen und Planeten
herrscht, egal, ob wir es ignorieren,
ein Geben und ein Nehmen.*

Warum sich dann nicht involvieren?

(...)

*Alleine sind wir leise,
und zusammen sind wir laut,
für sich fällt jeder einzeln,
doch zusammen fallen wir auf.*

*Wir können dabei nur gewinnen,
wenn wir sagen, was wir meinen.
Hörst du, das ist meine Stimme,
also sag mir: Wie klingt deine?*

*Ich bin nur ein kleines Korn,
mich wird keiner fallen hören.
Doch fallen wir alle simultan,
wird der Lärm die Ruhe stören*

Mit freundlicher Genehmigung aus:

Julia Engelmann, Jetzt, Baby. Neue Poetry-Slam-Texte

2016, Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Im Gedenken an Giselheid Schmidt

geb. Junge

11. Februar 1936
Hellerau, Dresden

11. Juli 2017
Überlingen am Bodensee

Ulrike Cornish



Giselheid verbrachte ihre Kindheit in Dresden, sie hatte noch zwei Geschwister: einen Bruder, der später Pfarrer der Christengemeinschaft in den USA wurde und eine Schwester.

1945 wurde die Familie von den Russen aus dem Haus in Dresden vertrieben, sie zogen nach Pirna zu den Großeltern. 1950 floh der Vater in den Westen, im Sommer kam die Familie nach. Von 1950 bis 1954 wohnten sie in Gießen, der Vater arbeitete in einer Buchhandlung. Die Familie lernte die Christengemeinschaft kennen, alle drei Ge-

schwister wurden getauft, 1953 wurde Giselheid konfirmiert. 1954 zog die Familie nach Leonberg/Stuttgart, der Vater arbeitete in der Bausparkasse, Giselheid besuchte die Stuttgarter Waldorfschule.

1957 machte sie das Abitur, danach einen Berufsorientierungskurs. Sie lernte die Heilpädagogik kennen und ging nach England: ein Jahr nach Bristol (Thornbury) Camphill und zwei Jahre nach Camphill in Schottland. 1960 schickte sie Dr. König nach Brachenreuthe, dort lernte sie Joachim, ihren späteren Mann kennen. 1962 wurde ihr Sohn Johannes geboren, 1966 Anette und 1970 Alexander.

Sie wechselte 1963 nach Föhrenbühl, wo sie zu den Gründerpersönlichkeiten gehörte. Hier war sie zuhause bis zu ihrem Tode, insgesamt 54 Jahre lang! Zeitweise war sie Hausverantwortliche, später Lehrerin und wieder Hausverantwortliche. 2010 hatte Johannes einen schweren Unfall, 2012 starb Anette.

Dies sind so die ungefähren Umrisse von Giselheids Leben, doch wer war sie, für was hat sie sich interessiert, was waren ihre Anliegen?

Giselheid konnte sehr gut Geschichten erzählen: sei es im Haus, in der Schule, zum Adventsgärtchen, in den Religionsstunden... Ihr Hauptinteresse galt den Geschichten um Parzival, dem Gral. In diesem Zusammenhang hat sie die Pyrenäen in Spanien besucht und auch Santiago de Compostella.

Sie liebte die Natur, ging viel spazieren und erfreute sich am Wachsen und Gedeihen. Sie sang sehr gerne, ging viele Jahre in den Seminaristenchor, besonders hörte man ihr „Fürchtet Euch nicht“, das sie zum Hallelujachor am Heiligabend sang. Ebenso liebte sie das „Evoe“, das jahrelang an Heiligabend in Eurythmie aufgeführt wurde und bei dem sie lange ihren gewohnten Platz hatte. Gerne kam sie zu Gesprächen in der Gemeinschaft: sei es zum Bibelabend, den sie noch bis zu ihrem Tod einmal im Monat pflegte, sei es im Zweig, der Inneren Gemeinschaft oder bei den Klassenstunden.

Die Anthroposophie war ihr Lebenselixier, besonders der Grundstein der Anthroposophischen Gesellschaft war ihr ans Herz gewachsen und sie pflegte ihn jedes Jahr besonders zwischen Weihnachten und Epiphantias, wo er unter dem Weihnachtsbaum gelesen wurde.

Ihr Herzensanliegen waren die religiösen Handlungen, die Jahresfeste und die Religionsstunden mit den Kindern und Jugendlichen. Bis ins hohe Rentenalter diente sie diesen Impulsen, bis ihr na-

hegelegt wurde, dass sie doch in den Ruhestand gehen sollte. Der Christusimpuls war ihr Lebenszentrum, ihm versuchte sie zu dienen, bis an ihr Lebensende.

Giselheid war sehr mit dem Ort Föhrenbühl verbunden, sie wollte nie in ein Altersheim oder irgendwo anders wohnen. Dies wurde ihr gewährt. Ende Juni 2017 stürzte sie in ihrem Zimmer und musste ins Krankenhaus nach Überlingen eingeliefert werden. Dort verstarb sie nach kurzer Zeit, am 11. Juli 2017. Ihre Asche wurde im Friedwald in Heiligenberg beigesetzt.



Im Gedenken an Alfons Limbrunner

Im Dezember 2017 war die Zeit gekommen, um von Herrn Alfons Limbrunner Abschied zu nehmen.

Daniela Wilson

Alfons Limbrunner, viele Jahre tätig am Hausenhof, im Amt der Gewaltpräventionsstelle, als externe Vertrauensstelle, als Vermittler, als Ratgeber, als Ansprechpartner für alle und vor allem als Freund des Hausenhofes.

Seine Verbundenheit zum Hausenhof und sein Engagement gerade in der Sozialen Arbeit und dem Miteinander, prägten sein Tun und werden noch lange zu spüren sein.

Alfons Limbrunner, dessen Leben auch außerhalb des Hausenhofes von der Sozialen Arbeit, der Sozialen Landwirtschaft und seinem großen Interesse am Osten durchwebt war, hinterließ als Denker, Suchender und Schriftsteller einige Bücher. Seine



Texte und sein Wissen, konnte er auf verschiedenen Ebenen weitergeben.

Gerade eines seiner letzten Werke, „Tumoresken“, beeindruckte sehr durch seine intensive Auseinandersetzung mit der Erkrankung seines Sohnes und seiner eigenen, welche fast zeitgleich diagnostiziert wurde. Alfons und seine Familie mussten den Sohn über die Schwelle gehen lassen.

Von außen wahrgenommen, war es bewundernswert, wie offen Alfons mit seiner Krankheit, seinem Leben und der Zukunft umging. Ein „Auge in Auge“ so schien es mir, ein Stück Annehmen von dem was kommen mag... Aufrecht... Welch ein Vorbild für uns in manch einer Lebenssituation.

Alfons Limbrunner wird auch in dieser Hinsicht noch lange in unserem Gedenken bleiben.

Seiner Familie senden wir die besten Gedanken

....und wie hieß es auf der Abschiedsfeier für Alfons so passend.....

„Habe die Ehre“,

Ja.... Danke, dass es Dich für uns gab.

Terminübersicht 2018

08.07.2018	Tag der offenen Tür mit Jubiläumsfeier, Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe
14.07.2018	Bruckfelden Open Air, Camphill Schulgemeinschaft Bruckfelden
15.07.2018	Sommerfest als Nachbarschaftsfest der Dorfgemeinschaft Hermannsberg
27. - 31.08.2018	Kinder-Reittage am Hausenhof
14.09.2018	Konzert: Stereolights, Kultur-Restaurant Lagerhäusle
21.09.2018	19:30 Uhr: „Auf eigene Faust“ Premiere, Lehenhof
22.09.2018	19:30 Uhr: „Auf eigene Faust“ zweite Aufführung, Lehenhof
23.09.2018	16:00 Uhr: „Auf eigene Faust“ letzte Aufführung, Lehenhof
23.09.2018	16:00 Uhr: RUAM, Oberpfälzer Rock-Kabarett am Hausenhof
25.09.2018	10 Jahre Lehenhofstiftung
5./6.10.2018	Angehörigentreffen in der Dorfgemeinschaft Hermannsberg
5. - 7.10.2018	Herbsttagung mit Eltern, Angehörigen und Freunden des Lehenhofs
14.10.2018	16:00 Uhr: Theater Kuckucksheim „We are the Champions“, Hausenhof
19.10.2018	Konzert: Dan does Dylon, Kultur-Restaurant Lagerhäusle
09.12.2018	Adventszauber, Naturatelier Frickingen
16.12.2018	16:00 Uhr: Die Oberuferer Weihnachtsspiele am Hausenhof 17:30 Uhr: Christgeburtsspiel am Hausenhof

Impressum

Herausgeber

Freundeskreis Camphill e.V. – Gemeinnütziger Verein zur Förderung behinderter Kinder, Jugendlicher und Erwachsener in Camphill-Einrichtungen

Argentinische Allee 25 | 14163 Berlin | Telefon 030 / 80 10 85 18

Eingetragen beim Vereinsregister Amtsgericht Freiburg VR 580049

Redaktion

Annika Göres (verantwortlich),

Henrich Kisker, Ulrike Funke, Alfred Leuthold

Redaktions-E-Mail

bruecke@fk-camphill.de

Gestaltung

Alfred Leuthold

Fotos

Titelblatt: 1953 Johanni-Spiel, Die Glocke (Karl König Archive, Aberdeen)

Privat (S. 10, 35, 36, 37) | Karl König Archive (S. 15) | Archiv Sellen (S. 17) | Archiv Schulgemeinschaften (S. 19, 20, 21) | Archiv Goldbach W. (S. 22, 23) | Archiv Lehenhof | H. Kisker (S. 34)

Papier

Recycling-Papier aus 100 % Altpapier mit „Blauem Engel“

Druck

Druckhaus Zanker, Markdorf

Versandarbeiten

Schülerinnen und Schüler der Berufsschulstufe der Camphill Schulgemeinschaft Föhrenbühl

DIE BRÜCKE ist die Mitgliederzeitschrift des Freundeskreis Camphill e.V. Sie erscheint in der Regel halbjährlich.

Die Artikel werden von den jeweiligen Autorinnen und Autoren verantwortet. Sie müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Die Redaktion kann Sinn wahrende Kürzungen vornehmen.

Bitte teilen Sie uns **Adress-Änderungen** zeitnah mit. Danke!

Camphill in Deutschland

Reihenfolge gemäß Postleitzahlen

Markus-Gemeinschaft

06577 Haueroda
Hauptstr. 1
Tel. 03 46 73 / 73 69-0
E-Mail: info@markus-gemeinschaft.de
www.markus-gemeinschaft.de

Camphill Alt-Schönow

14165 Berlin
Alt-Schönow 5
Tel. 030 / 84 57 18-90
E-Mail: info@camphill-alt-schoenow.de
www.camphill-alt-schoenow.de

Thomas-Haus Berlin

14195 Berlin
Peter-Lenné-Str. 42
Tel. 030 / 832 64 53
E-Mail: thomas-haus@gmx.de
www.thomas-haus-berlin.de

Camphill Dorfgemeinschaft Sellen

48565 Steinfurt
Sellen 101
Tel. 025 51 / 93 66-0
E-Mail: info@camphill-steinfurt.de
www.camphill-steinfurt.de

Camphill Dorfgemeinschaften Rheinland-Pfalz Königsmühle

67434 Neustadt / Weinstraße
Schöntalstraße 9
Tel. 063 21 / 72 89
E-Mail: info@camphill-rheinland-pfalz.de
www.camphill-rheinland-pfalz.de

Camphill Dorfgemeinschaft Hermannsberg

88633 Heiligenberg
Tel. 075 52 / 26 01-0
E-Mail: hermannsberg@hermannsberg.de
www.hermannsberg.de

Camphill Schulgemeinschaften e.V.

88633 Heiligenberg-Steigen
Föhrenbühlweg 5
Tel. 075 54 / 80 01-0
E-Mail: info@camphill-schulgemeinschaften.de
www.camphill-schulgemeinschaften.de

Camphill Schulgemeinschaft Föhrenbühl

88633 Heiligenberg-Steigen
Föhrenbühlweg 5
Tel. 075 54 / 80 01-0
foehrenbuehl@camphill-schulgemeinschaften.de
www.foehrenbuehl.de

Camphill Schulgemeinschaft Brachenreuthe

88662 Überlingen
Brachenreuthe 4
Tel. 075 51 / 80 07-0
brachenreuthe@camphill-schulgemeinschaften.de
www.brachenreuthe.de

SKID gGmbH

Sozialkulturelle Integrationsdienste
88662 Überlingen
Kronengasse 1
Tel. 075 51 / 937 98-10
E-Mail: info@skid-ggmbh.de
www.skid-ggmbh.de

Camphill Dorfgemeinschaft Lehenhof

88693 Deggenhausertal
Lehenhof 2
Tel. 075 55 / 801-0
E-Mail: info@lehenhof.de
www.lehenhof.de

Camphill Schulgemeinschaft Bruckfelden

88699 Frickingen-Bruckfelden
Adalbert-Stifter-Weg 3
Tel. 075 54 / 98 25-0
bruckfelden@camphill-schulgemeinschaften.de
www.camphill-bruckfelden.de

Camphill-Seminar am Bodensee

88699 Frickingen
Lippertsreuterstraße 14 a
Tel. 075 54 / 98 98 27
E-Mail: info@camphill-seminar.de
www.camphill-seminar.de

Karl-König-Schule

90480 Nürnberg
Zerzabelshofer Hauptstraße 3-7
Tel. 0911 / 66 00 99-0
E-Mail: info@karl-koenig-schule.de
www.karl-koenig-schule.de

Goldbach Werkstatt Nürnberg (WfbM)

90480 Nürnberg
Urbanstraße 4a
Tel. 0911 / 940 55 29-0
E-Mail: info@goldbach-werkstatt.de
www.goldbach-werkstatt.de

Camphill Dorfgemeinschaft Hausenhof

91463 Dietersheim
Hausenhof 7
Tel. 091 64 / 99 84-0
E-Mail: info@hausenhof.de
www.hausenhof.de

Freundeskreis Camphill e. V.

Ansprechpartner*innen

Telefonnummern können Sie bei Bedarf in der Beratungs- und Geschäftsstelle nachfragen.

Vorsitzender:

Henrich Kisker, Stegengasse 4, 8001 Zürich, Schweiz
T: 0041 52 620 25 01, vorstand@fk-camphill.de

Schatzmeisterin:

Hildegard Drittenpreis, Schützenweg 3, 88693 Deggenhauseral
T: 075 55 / 92 20 13, F: 92 20 99,
hildegarddrittenpreis@fk-camphill.de

Schriftführerin:

Annika Göres, annikagoeres@fk-camphill.de

Platzvertreter*innen

Berlin Alt-Schönow

Elisabeth Kruse, elisabethkruse@fk-camphill.de

Hausenhof

Nils Dick, nilsdick@fk-camphill.de

Hauteroda

Mechthild Reichstein, mechthildreichstein@fk-camphill.de

Königsmühle

Friederike Fleming, friederikefleming@fk-camphill.de

Lehenhof

Henrich Kisker, henrichkisker@fk-camphill.de

Sellen

Hartwig Helfritz, hartwighelfritz@fk-camphill.de

Elternvertreter*innen

Föhrenbühl

Wilfried Brotzer, wilfriedbrotzer@fk-camphill.de
Gabriele und Ingo Förster, gabingoforster@fk-camphill.de
Daniela König, danielakoenig@fk-camphill.de
Peter Sonntag

Mitgliedschaften

Anthropoi-Selbsthilfe – Bundesvereinigung Selbsthilfe im anthroposophischen Sozialwesen e.V.

Argentinische Allee 25 | 14163 Berlin | T: 030 / 80 10 85-18, F: -21
info@anthropoi-selbsthilfe.de | www.anthropoi.de

Bundesarbeitsgemeinschaft SELBSTHILFE von Menschen mit Behinderung und chronischer Erkrankung und ihren Angehörigen e.V.
Kirchfeldstr. 149 | 40215 Düsseldorf | T: 0211 / 310 06-0, F: -48,
info@bag-selbsthilfe.de | www.bag-selbsthilfe.de

Deutscher Behindertenrat | info@deutscher-behindertenrat.de
www.deutscher-behindertenrat.de

Spendenkonto

Freundeskreis Camphill e. V.

Sparkasse Bodensee, BIC: SOLADES1KNZ
IBAN: DE05 6905 0001 0001 0209 65

Büro

Freundeskreis Camphill e. V.

Beratungs- und Geschäftsstelle

Argentinische Allee 25 | 14163 Berlin

T: 030 / 80 10 85 18 | F: 030 / 80 10 85 21

info@fk-camphill.de | www.freundeskreis-camphill.de

Inhalt Die Brücke Johanni 2018

- 3 **Johanni-Stimmung**
- 4 **Grußwort Annika Göres**
- 5 **Gedicht „Meine Stimme“**
- 6 **Ein Jahr im neuen Vorstand**
- 7 **Dank an die Förderer**
- 7 **Bundesteilhabegesetz**
- 8 **Freundeskreis Camphill und Anthropoi Selbsthilfe**
- 13 **Johanni – Sommerhöhen und Sinnesänderung**
- 16 **Berichte der Plätze**
 - Alt-Schönnow**
 - Sellen**
- 19 **Berichte der Schulen und Werkstätten**
 - Camphill Schulgemeinschaften**
 - Goldbach Werkstatt**
- 24 **Inklusion – Versuch einer Standortbestimmung für die Dorfgemeinschaft Lehenhof**
- 34 **Engagement im Freundeskreis Camphill**
- 35 **Gedicht „Meine Stimme“**
- 36 **Im Gedenken an Giselheid Schmidt**
- 38 **Im Gedenken an Alfons Limbrunner**
- 39 **Terminübersicht 2018**
- 40 **Impressum**
- 41 **Camphill in Deutschland**
- 43 **Kontakt-Adressen Freundeskreis Camphill**